

NEUES ARCHIV

für die
Geschichte der Diözese Linz

- Kultur des Erinnerns
- Bischofsjubiläum
- Solidarität mit Budweis
- Arbeitsberichte
- Literatur/Rezensionen

INHALT

<i>Helmut Krätzl</i> Maximilian Aichern: 20 Jahre Diözesanbischof Predigt am 16. Jänner 2002	5
<i>Maximilian Aichern</i> Meine Liebe gehört euch allen in Christus. Ansprache beim Begräbnisgottesdienst für Erzbischof Alois Wagner am 7. März 2002	9
<i>Herbert W. Wurster</i> Kultur des Erinnerns: Gibt es nach der Globalisierung noch eine Identität? Festvortrag am 14. Mai 2002 anlässlich 100 Jahre Diözesanarchiv Linz	13
<i>Severin J. Lederhilger, Josef Pühringer, Josef Ahammer</i> 70. Geburtstag von Diözesanbischof Dr.h.c.Maximilian Aichern OSB	22
<i>Beate Gschwendtner-Leitner, Hubert Nitsch</i> Das Diözesanmuseum Linz. Ein geschichtlicher Überblick	35
<i>Hubert Lehner</i> Solidarität mit der Diözese Budweis. Kontakte nach Jahren der Trennung	50
Diözesanarchiv Linz: Arbeitsbericht 2000 – 2002	67
Diözesangeschichtliche Veröffentlichungen: Katholische Kirche und Nationalsozialismus in Oberösterreich.	80
Rezensionen und diözesangeschichtliche Literaturanzeigen	86

70. GEBURTSTAG VON DIÖZESANBISCHOF DR. H.C. MAXIMILIAN AICHERN OSB

„Obsculta, o fili, praecepta magistri“ (RB, Prol.1) Ein Benediktiner als Großkanzler der Universität

Festansprache von Univ.Prof. DDr. Severin J. Lederhilger OPraem. anlässlich der Übergabe der Festschrift "Aufmerksame Solidarität" am 17. Dezember 2002 in der KTU Linz.

Hochwürdigster Bischof Maximilian, liebe akademische Festversammlung !

„Schwarz-Weiß-Malerei“ ist eigentlich nicht mein Metier, doch komme ich heute nicht ganz darum herum, soll ich als ‚Prämonstratenser‘ einige ordentliche Gedanken für einen ‚Benediktiner‘ vortragen.

„Höre, mein Sohn, auf die Weisung des Meisters“ – mit diesen Worten beginnt die *Regula Benedicti*, die Bischof Maximilian seit vielen Jahren begleitet und die er zu verschiedenen Zeiten unter je neuen Vorzeichen zu lesen und in die Tat umzusetzen hatte.

Noch bevor er die Benediktusregel zu seinem Lebensbuch machen konnte, wurde er – beinahe hagiographisch – schon konkret mit ihrem Beginn konfrontiert. Im Umfeld einer sozial engagierten Kalasantinerpfarre aufgewachsen wollte Maximilian Aichern nach der Matura sofort Theologie studieren und ins Wiener oder Gurker Priesterseminar eintreten. Doch seine Eltern hielten ihm entgegen: „Höre, mein Sohn, ... ein Achtzehnjähriger weiß noch nicht, was es heißt, Priester zu werden“. *Per oboedientiae laborem* ... (Durch die Mühe des Gehorsams) nahm er also die Lehrzeit in der elterlichen Fleischhauerei und die Berufsschule auf sich, doch zugleich formte sich damals nun immer klarer der Gedanke an den Eintritt in einen Orden.

Als wirklicher „Geselle“ klopfte er schließlich 1954 an die Pforten des Benediktinerklosters St. Lambrecht und wurde als Novize von seinen Oberen nun ausdrücklich mit der Aufmerksamkeitsforderung seines Regelvaters konfrontiert: „*Obsculta, o fili, praecepta magistri* ...“. Frater Maximilian wurde nach kurzem Salzburger Intermezzo zum Studium im Benediktinerkolleg S. Anselmo nach Rom entsandt und bekam im Horizont dieser Stadt viel Neues zu hören zusammen mit der Möglichkeit zu prägenden multikulturellen Begegnungen.

Nach der Priesterweihe 1959 kehrte Maximilian Aichern in die Heimat zurück und durfte nun seine Kenntnisse als Seelsorger und Katechet einsetzen. Schon bald aber wurde er berufen, nicht nur Gehorsam zu leben, sondern auch aus Verantwortung Gehorsam zu fordern. Mit 32 Jahren postulierte ihn die Gemeinschaft 1964 zum *Abtkoadjutor* von St. Lambrecht. Er sorgte dabei vor allem für eine wirtschaftliche Konsolidierung des Stiftes zugleich mit einer spirituellen Erneuerung des Konventes. Nach dem Tod von Abt Wilhelm Blaindorfer (1977) übernahm Abt Maximilian schließlich die alleinige Leitung

des Klosters und wurde kurz darauf auch zum *Abtpräses* der Österreichischen Benediktinerkongregation gewählt. Internationale Kontakte und Aufgaben schärften seine Aufmerksamkeit für die vielfältigen Probleme und Sorgen der Kirche, doch konnte er dabei ebenso immer wieder freudige Momente erleben. Auf der Basis von Bibel und Ordensregel sorgte er unter anderem auch mittels einer Statutenreform für die Gestaltung eines lebendigen und zeitgemäßen Klosterlebens.

Im Dezember 1981 erteilte Abt Maximilian Aichern schließlich ein ganz unerwartetes und herausforderndes „*Obsculta, o fili, ...*“, diesmal von Papst Johannes Paul II., der ihn zum *Bischof von Linz* ernannte. Am 17. Dezember 1981 richtete er via Radio sein Grußwort an die Oberösterreicher und wünschte sich, dass wir *mit ihm „froh den Weg des Glaubens durch unsere Tage“ gehen*. Heute dürfen wir diesen Gruß einmal mehr erwidern und trotz aller aktuellen Herausforderungen der Kirche feststellen, dass sich sein Wunsch erfüllt hat, und dass wir uns gern mit ihm auf dem umsichtigen Weg hoffnungsfroher Zuversicht befinden. Mit dem Antritt des bischöflichen Dienstes am 16. Jänner 1982 war zugleich das Amt des *Großkanzlers* für unsere Universität verbunden. Und genau darüber möchte ich einige Gedanken vorlegen, wohl wissend, wie viel es über die letzten zwanzig Jahre als Hirte unserer Diözese zu berichten gäbe – was aber den Rahmen dieser Veranstaltung sprengen würde.

Ich versage mir auch eine vollständige Aufzählung vieler wichtiger Entscheidungen, die von Bischof Maximilian im Bildungsbereich getroffen wurden, wie etwa der weitsichtige Entschluss zum *Neubau* dieses Hauses 1988 (einschließlich einer diözesanen Universitätsbibliothek) verbunden mit der *Entflechtung von Priesterseminar und Hochschule* zugunsten einer eigenständigen Kooperation beider Institutionen. Ebenso wesentlich wie die kirchliche Erwirkung der *Definitivstellung als Theologische Fakultät* war der politische Einsatz des Bischofs für die Schaffung des staatlichen *Universitätsakkreditierungsgesetzes* 1999 als Voraussetzung für den derzeitigen Rechtsstatus der KTU. Nicht vergessen werden darf das stete Bemühen um ein gutes Gesprächsklima mit den kirchlichen Verantwortungsträgern besonders in der Römischen Bildungskongregation. Eigens bedankt werden muss die nicht selbstverständliche persönliche Unterstützung von einzelnen Personen gerade dann, wenn zuweilen Missverständnisse oder mancherlei Anfeindungen kolportiert wurden.

Was aber bringt er aufgrund seiner Geschichte speziell für die verantwortungsvolle Aufgabe eines Magnus Cancellarius unserer Katholisch-Theologischen Privatuniversität mit?

Die *Statuten* beschreiben die Funktion des Großkanzlers nüchtern und generell damit, dass er dafür Sorge zu tragen hat, „dass die KTU ihrer Zielsetzung [in Forschung und Lehre] gerecht wird, die wissenschaftliche Tätigkeit gefördert wird, die Lehre unter Wahrung der Integrität des katholischen Lehrgutes und unter Rücksicht auf die kirchlichen und gesellschaftlichen Bedürfnisse verantwortet werden kann, die Statuten und die vom Heiligen Stuhl erlassenen Normen beachtet werden und eine enge Beziehung zwischen allen Gliedern der akademischen Gemeinschaft geschaffen und gepflegt wird“ (§ 9 Abs.2).

Diese Norm erfüllt Bischof Maximilian nun tatsächlich mit der ihm eigenen benediktinischen Spiritualität, von der ich drei Akzente herausgreifen möchte: *Auscultare – oboedientiam exigere – discretionem exercere*

a. Aufmerksam zuhören (*auscultare*)

Mit der Mahnung zum Hören beginnt der heilige Benedikt den Prolog seiner Regel für die Mönchsgemeinschaft und bestimmt so das Hinhören-Können als Programmwort mit grundlegender Bedeutung für jedes humane Zusammenleben. Es wird damit nämlich eine Wesensfähigkeit des Menschen angesprochen, die über jede bloße Lautwahrnehmung weit hinausreicht. Es kommt dabei darauf an, sich dem jeweiligen Gesprächspartner zu öffnen und sich ihm zuzuwenden. „*Neige das Ohr deines Herzens ...*“ verdeutlicht Benedikt daher sofort sein Eingangswort. Diese Form herzlichen Zuhörens stellt die Voraussetzung für echte zwischenmenschliche Begegnungen dar, bei denen das Gegenüber als Person ebenbürtig erachtet und geschätzt wird. Dieser Hinweis auf die Haltung aufmerksamer Hörbereitschaft steht zudem in der langen biblischen Tradition des Dialogs Gottes mit dem Menschen und des vertrauensvollen Gesprächs des Menschen mit Gott.

Das Hören ist allerdings keine Fähigkeit, die man einmal erlernt hat und dann für immer besitzt, vielmehr bedarf es einer eigenen Disziplinierung, einer beständigen inneren Ausrichtung auf den *anstrengenden Prozess der Achtsamkeit* – sei es für das Wort Gottes in der Heiligen Schrift, sei es für den Anspruch alltäglicher Herausforderungen bei der Gestaltung kirchlicher Gemeinschaft. Für den Bereich der Universität lässt sich die benediktinische Regel des „*auscultare*“ näherhin als „*Wächteramt*“ umschreiben und in der Amtsführung unseres derzeitigen Großkanzlers gut belegen.

Das „aufmerksame Zuhören“ gehört nämlich unbestritten zu den Charakteristika von Bischof Maximilian, um den uns viele Fakultäten beneiden. Dabei denke ich nicht nur an die unzähligen Kontakte bei verschiedenen Anlässen, in denen sich immer Zeit und Gelegenheit für einige persönliche Worte mit Studierenden und Lehrenden ergeben, sondern auch an die gute Gepflogenheit des jährlichen Gespräches mit dem Kollegium der Professorinnen und Professoren der Universität zu aktuellen Anliegen auf beiden Seiten. Das bischöfliche Wächteramt wird so nicht als bedrohliche Kontrolle, sondern als wachsames Mitverfolgen theologischer Agenden ausgeübt. Diese respektvolle Wachsamkeit erlaubt es dann auch, die wissenschaftliche Kompetenz dieser Universität für die eigene Meinungsbildung zu nutzen und den Gedankenaustausch gemeinsamer Überlegungen gezielt für die Kirchengemeinschaft zum Einsatz zu bringen.

Mit gutem Grund sieht das von Bischof Maximilian genehmigte Statut der KTU (§ 5 Abs. 1) vor, dass der Magnus Cancellarius das Recht hat, einem Institut konkrete Forschungsaufträge zu erteilen. Tatsächlich werden von ihm immer wieder Fachleute für die eine oder andere Frage zu Rate gezogen. Ich erinnere beispielsweise an seinen Auftrag, theologische Erwägungen über die Möglichkeit eines „*Diakonats der Frau*“ vorzulegen, der mit Heft 4/1996 der Theologisch-praktischen Quartalschrift erfüllt wurde,

oder an die historischen Forschungen im Vorfeld von Linzer Seligsprechungsverfahren oder aber manche klärende Darlegungen zu Fragen des kirchlichen Amtes.

Doch das Wächteramt schließt auch das *bischöfliche Lehramt* mit ein, kraft dessen er zuweilen entsprechenden Gehorsam einfordern muss.

b. Gehorsam einfordern (*oboedientiam exigere*)

Der Prolog in der *Regula Benedicti* verbindet mit dem Hören-Können die Notwendigkeit aktiver Umsetzung des Gehörten. Horchen und Ge-Horchen gehören zusammen, gerade bei der Ausübung des Leitungsdienstes. Immer wieder rechnet benediktinische Spiritualität mit der Möglichkeit des Irrtums und der Verfremdung des Ungehorsams. „*Oboedientiam exigere*“ ist dann jene Haltung einer Führungspersönlichkeit, welche die Erfüllung eines einmal gegebenen Versprechens – etwa des Treueeides bei der Amtsübernahme – verlangt. Dies basiert nicht zuletzt auch auf der alten Erfahrung der Ordensgemeinschaften, „dass jeder, der den Weg der Nachfolge Christi geht, einer geistlichen Begleitung bedarf, eines erfahrenen Menschen, der ihn daran hindert, sich selbst zu betrügen“. Nun hat insbesondere der Abt eines Klosters die Aufgabe, auf Gehorsam zu achten. Doch gemäß benediktinischer Spiritualität darf er diese Sendung nicht einfach als gebietender Oberer ausüben, sondern soll sie gleichsam als *elterliche Pädagogik* begreifen, die im Dienst am Wachstum des anvertrauten Menschen steht. Ähnlich ist der Amtsgehorsam nur dann als notwendiges Instrument anzuwenden, wenn es für den Aufbau der Gemeinde wirklich erforderlich ist.

Deshalb bedarf es in der Regel auch der Bezugnahme auf die „*praecepta magistri*“, auf die Weisungen des Meisters. Dieser Meister ist nach Benedikt allerdings *Christus* selbst; er ist der eigentlich Gebietende im Kloster. Dessen muss sich jeder Obere stets bewusst sein, weshalb niemals irgend ein Sklavengehorsam von den Mitbrüdern verlangt werden darf, wohl aber eine Beziehung aufrichtigen Respekts und der Akzeptanz seines besonderen Hirtenamtes.

Die Funktion des bischöflichen Lehramtes fügt sich sehr gut in diese Tradition der Mönchsgemeinschaft. Sie zählt gewiss zu den schwierigsten Aufgaben eines Großkanzlers, der auf Integrität des katholischen Lehrgutes, auf Orthodoxie und Orthopraxie der Lehrenden zu achten hat.

Wie erwähnt, nimmt Bischof Maximilian auch diesen Teil seines Amtes wahr, jedoch im benediktinischen Geist „*gegenseitigen*“ Gehorsams, von dem Kapitel 71 der Regel spricht. Er sucht daher immer zuerst den Dialog und bemüht sich gerade bei Konflikten und Auseinandersetzungen zwischen Theologie und Kirchlichem Lehramt selbst oder durch Personen seines Vertrauens um entsprechende Vermittlung im Blick auf eine gute Lösung. Dies gilt selbst für den Fall, dass er kraft seiner Verantwortung für die ganze Kirchengemeinschaft auch mit eindeutigen Weisungen die Vorgaben des kirchlichen Lehramtes einfordern muss.

Hören-Können und Gehorsam-fordern verlangt als unerlässlichen dritten Aspekt dazu die Kunst der Unterscheidung:

c. Unterscheidungskunst üben (*discretionem exercere*)

Die „*Diskretion*“ ist dabei die Fähigkeit, „Strenge und Liberalität zu verbinden, Extreme zu vermeiden und Maß zu halten“, wie Gerhard Winkler einmal formulierte (THPQ 1990, 61). Es ist die Kunst der Unterscheidung – wie es andernorts heißt – zwischen dem guten und bösen Geist, zwischen gut und besser, zwischen dem, was auf dem Weg zu Gott nützt und was nicht. Die *Discretio* ringt darum, das Zuviel und Zuwenig zu vermeiden, den Königsweg der maßvollen Mitte zu finden. So erweist sie sich als die „*Mutter aller Tugenden*“ (RB 64,19) im Leitungsdienst des Abtes. Dementsprechend beschreibt Benedikt das Ideal eines Abtes als klugen Verwalter, der besonnen und vorausschauend handelt, der im Bewußtsein eigener Rechenschaftspflicht weiß, „*dass er mehr helfen als herrschen soll*“ (RB 64,8), aber dabei jene Ausgewogenheit beherzige, dass „*die Starken finden, wonach sie verlangen, und die Schwachen nicht davonlaufen*“ (RB 64,19). Damit obliegt es dem Verantwortlichen auch, zu beurteilen, ob jeweils das Wächter- oder das Lehramt von Nöten ist, ob das Zuhören oder die Gehorsamsforderung dem Einzelnen und der Gemeinschaft weiterhelfen (RB 64,10-19).

In den Kommentaren zur *Regula Benedicti* findet sich die *Discretio* bemerkenswerter Weise auch charakterisiert als „*Haltung der inneren Aufmerksamkeit*“, als „Hören und Schauen auf die Situation, die Orts- und Zeitumstände, auf die Brüder mit ihren Schwächen und Stärken“. Dabei geht es wiederum nicht bloß um ein Wahrnehmen, sondern um eine *umsichtige Dynamik der Entscheidungsfindung*, die sich der Sorge um die große Gemeinschaft in und außerhalb der Kirche stets verpflichtet weiß. Erst diese „*solidarische Aufmerksamkeit*“ ermöglicht jenen angestrebten Weg der Mitte ohne alle Mittelmäßigkeit.

Das gilt unmittelbar auch für die Wahrnehmung des Amtes eines Großkanzlers der KTU. Angesichts der Umgestaltungen und Herausforderungen unserer Welt sowie der knappen finanziellen Ressourcen in der Diözese sind gerade jetzt wieder folgeschwere Entscheidungen zu treffen. Bislang ist der *Weg des Dialoges* vor allem von Seiten des Bischofs und derjenigen, die in seinem Namen Verhandlungen führen, geprägt gewesen von einer sachbezogenen Maßhaltung. Es ist zu wünschen und zu erwarten, dass die Katholisch-Theologische Privatuniversität auch in Zukunft durch die hohe benediktinische Unterscheidungskunst von Bischof Dr. Maximilian Aichern geleitet wird zugunsten eines weiterhin fruchtbaren Dienstes für die katholische Kirche in Oberösterreich und weit darüber hinaus.

Mag sein, meine holzschnittartigen Gedanken vermochten der Feingravur benediktinischer Mönchskultur nicht wirklich gerecht zu werden, doch hoffe ich, zumindest einige wenige Grundlinien des spirituellen Lebenskontextes von Bischof Maximilian Aichern skizziert zu haben, die nicht zuletzt auch den Titel der anschließend präsentierten

Festschrift plausibel machen. Was sich Bischof Maximilian in der „Werkstatt des Klosters“ erworben hat, setzte und setzt er in „charmanter Autorität“, d.h. mit dem ihm eigenen „Charisma liebenswürdiger Förderung“, auch in seinem Dienst als Magnus Cancellarius um.

Ich denke, dass ich nicht nur für mich spreche, wenn ich sage: Wir sind überaus froh und dankbar, einen Benediktiner als „Vorsteher“ („*episcopus*“) unserer Lehr- und Forschungsgemeinschaft zu haben, der aber immer *noch mehr* ist als das: nämlich ein wirklicher „*abbas*“ („*Vater*“). Durch sein Lebenszeugnis und Amtsverständnis wird uns im Blick auf Christus glaubwürdig die Bedeutung des alten Regelwortes vergegenwärtigt, das für ihn und für uns gilt: „*Obsculta, o fili, praecepta magistri ...*“ (Höre, mein Sohn, auf die Weisung des Meisters, neige das Ohr deines Herzens, nimm den Zuspruch des gütigen Vaters willig an und erfülle ihn durch die Tat“).

Möge Dir und uns, lieber Bischof Maximilian, die physische und spirituelle Hörfähigkeit noch weit über deinen bevorstehenden 70. Geburtstag erhalten bleiben.

Festrede des Landeshauptmannes Dr. Josef Pühringer

(Empfang im Landhaus, 18. Dezember 2002)

Sehr geehrte Damen und Herren!

Generalvikar Prälat Mag. Josef Ahammer und ich haben Sie namens der Diözese Linz und des Landes Oberösterreich heute zu einem Fest für unseren Bischof Maximilian eingeladen.

Danke, dass Sie gekommen sind und damit Ihre Verbundenheit mit unserem Diözesanbischof bekunden – mehr noch, ich bin überzeugt, lieber Bischof Maximilian, alle sind wir gerne gekommen, weil wir Dich mögen und weil wir froh und dankbar sind, dass Du unser Bischof bist.

Ich heiße Dich, ganz ganz herzlich im oö. Landhaus zu Deinem Fest willkommen.

Lieber Bischof Maximilian!

Wir alle sind gekommen, um Dir für Dein bisheriges Wirken zu danken.

Wir sind gekommen, um Dir zu Deinem 70er herzlich zu gratulieren.

Wir sind gekommen, um Dir für die Zukunft alles Gute, viel Gesundheit und Gottes Segen zu wünschen.

Wir alle sind aber auch gekommen – und ich mache mich ganz sicher mit Ihrer Zustimmung zum Sprecher aller –, um Dich zu bitten, noch recht lange unser Bischof zu bleiben. Wir freuen uns aber auch über die Anwesenheit Deiner Verwandten, vieler Gäste aus Kirche, Politik, Wissenschaft, Kultur, Wirtschaft und öffentlicher Verwaltung.

Lieber Bischof Maximilian!

Sehr geehrte Damen und Herren!

Das Klima, das in einem Land herrscht, wird von jenen bestimmt, die in den verschiedenen Bereichen des öffentlichen Lebens Verantwortung tragen. Mit Bischof Maximilian Aichern ehren wir heute eine Persönlichkeit, die ganz maßgeblich zu einem Klima des Dialogs, des Ausgleichs, des Brückenbauens und des Aufeinander-Zugehens in unserem Land beiträgt. Du bist eine ganz wichtige Säule dessen, was wir unter gutem oberösterreichischem Klima verstehen.

Lieber Bischof Maximilian!

Der Bogen Deines bisherigen Lebens durchmisst viele große Zäsuren des letzten Jahrhunderts: Weltkrieg, Nazizeit, Wiederaufbau und Wiedererstehen unseres Landes, in dem aber als Folge historischer Wunden noch immer viel Sprachlosigkeit zwischen der Kirche und manchen gesellschaftlichen Gruppen herrschte, aber natürlich auch große Momente, wie Kriegsende, Staatsvertrag, Fall des Eisernen Vorhangs und das Zusammenwachsen unseres Kontinents zu einer Europäischen Union in Frieden und Freiheit.

All diese Erfahrungen haben den Menschen Maximilian Aichern geprägt und sind wohl mitverantwortlich dafür, dass Du in Deinem Wirken ein Mann des Dialogs geworden bist.

Du wurdest am 26. Dezember 1932 in Wien geboren – Dein Geburtstag ist also das Hochfest des ersten großen Blutzegen und Märtyrers der Katholischen Kirche des heiligen Stephanus – gleich das Fest eines großen christlichen Bekenners steht am Anfang Deines Lebens. Wir wünschen Dir natürlich kein solches Ende, wie es der Heilige Stephanus erleiden musste, obwohl man auch als Bischof manchmal für etwas gesteinigt wird, für das man nicht unmittelbar etwas kann.

Als Sohn eines Fleischermeisters in Wien warst Du zunächst im väterlichen Betrieb tätig, bevor Du Dich dem Priesterberuf zugewandt hast. 1959 wurdest Du zum Priester geweiht, bereits 1954 tratest Du in den Benediktinerorden im Stift St. Lambrecht in der Steiermark ein. 1977 wurdest Du zum Abt gewählt, 1981 übernahmst Du die Würde des Abtpräses der Österreichischen Benediktinerkongregation.

Gestern jährte sich zum 21. Mal der Tag, an dem Du von Papst Johannes Paul II. zum Linzer Bischof ernannt wurdest.

Ich denke noch an den Beginn Deiner Amtszeit zurück. Als junger Landtagsabgeordneter habe ich an der Bischofsweihe im eiskalten Linzer Mariendom teilgenommen und das Privileg gehabt, von Rechtsanwalt Dr. Haslinger einen Sitzplatz zugeteilt zu erhalten, was im überfüllten Mariendom wirklich keine Selbstverständlichkeit war.

Es war für Dich gar keine so einfache Situation, in ein fremdes Bundesland zu kommen und dort gleich Bischof zu werden. In unserer Diözese selbst rechneten fast alle, dass der damalige Weihbischof Dr. Alois Wagner Diözesanbischof werden würde. Er wäre auch ein ausgezeichnete Diözesanbischof geworden. Ich möchte an dieser Stelle ein besonderes Memento für ihn einlegen.

Es kam anders, der Heilige Vater hat uns Bischof Maximilian geschickt und so wurde aus dem gebürtigen Wiener mit Wurzeln in Kärnten und dem Steirer Abt zu St. Lambrecht in Bestzeit ein ausgezeichnete Oberösterreicher.

In diesen nun 21 Jahren sind Dialogfähigkeit und Menschennähe zum Markenzeichen Deiner Amtsführung geworden. Du hast es in den zwei Jahrzehnten verstanden, mit den verschiedensten Gruppen unseres Landes ein gutes Verhältnis aufzubauen, die Kirche attraktiv zu machen, indem Du auf die Menschen zugehst und die Nähe der Menschen suchst.

Diese Dialogfähigkeit hat eine wichtige Grundvoraussetzung: die Bereitschaft, den Gesprächspartner ernst zu nehmen, auch dann, wenn man sich mit seiner Meinung nicht immer identifizieren kann, sich mit seinen Beweggründen auseinander zu setzen und sich der Mühe zu unterziehen, die Schallmauer des Nicht-Verstehens zu durchbrechen.

Sehr geehrte Damen und Herren!

Bischof Maximilian ist kein Lauter, keiner, der sich in Fernsehsendungen wie Club 2, Betrifft oder ähnliche drängt, keiner, der spektakulär auf den Tisch haut oder sich ausgezeichnet für große Schlagzeilen in den Zeitgeist-Magazinen eignet, kein Mitglied der Seitenblicke-Gesellschaft, keiner, der polarisiert. Nein!

Bischof Maximilian ist einer, der zusammenführt, der Brücken baut, einer, der auch die Not und die Sorgen der Menschen sieht, auch jener, die mit der Kirche Probleme haben, einer, der eine Froh- und keine Drohbotschaft verkündet, einer, bei dem Recht und Ordnung notwendig sind, aber nicht der alleinige Maßstab, einer, der das Gebot der Nächstenliebe nicht nur predigt. Einer, der in unserer Diözese in aller Stille, aber sehr bewusst und ohne besonderes Aufsehen manches ermöglicht, was anderswo nicht möglich ist. Einer, der durch sein Reden und Tun eine klare christliche Botschaft verkündet.

Und bei all dem ist Bischof Maximilian ein äußerst bescheidener und liebenswürdiger Mensch, der selbst zu diesem Fest genötigt werden musste. Ich würde zusammenfassend sagen, er ist ein sehr sympathischer Botschafter einer Kirche um der Menschen willen.

Lieber Bischof Maximilian! Du hast auf diese Weise als Bischof viele Brücken geschlagen: Zwischen Konfessionen und Religionen, zwischen Kirche und Politik, zwischen Glaube und Wissenschaft.

Ganz besonders erwähnen möchte ich an dieser Stelle Deine sehr positive Einstellung zur Ökumene. Auch diesbezüglich ist in Oberösterreich mehr möglich als anderswo.

Ich grüße an dieser Stelle unsere evangelischen Mitchristen, insbesondere den Herrn Superintendenten Mag. Hansjörg Eichmeyer – aber auch die Vertreter anderer Kirchen – und danke für das christliche Miteinander in unserem Land, für das ich als Landeshauptmann besonders dankbar bin.

Ökumene heißt nicht, oberflächliches Toleranzdenken – nein, sondern Toleranz, so wie es im Lexikon definiert ist, bedeutet: Achtung für die Überzeugung anderer bei unbeirr-

barem Festhalten an der eigenen Überzeugung. Hubert Feichtlbauer schreibt einmal: "Toleranz heißt: Ich habe eine andere Meinung als Du, aber ich respektiere auch die Deine und zwingt Dir die meine nicht mit Gewalt auf." Daher stellte auch der große Kulturphilosoph Egon Friedell klar: "Toleranz ist weder Freidenkertum, noch Liberalismus, man kann ein Freigeist sein und einen sehr unfreien Geist haben."

Lieber Bischof Maximilian! Du hast aber auch *die Brücke* geschlagen, von hier nach oben. Gerade diese zutiefst priesterliche Funktion darf bei der Würdigung Deines bisherigen Lebenswerkes nicht in den Hintergrund treten. Dies ist nämlich die wahre Grundlage Deines Lebens und Wirkens.

Die Kraft und der Beweggrund, so viele Brücken nach allen Seiten hin zu schlagen, beziehst Du letztlich daraus, dass Du die vertikale Brücke geschlagen hast. Sie auch immer wieder begangen hast und begehest - nicht nur für Dich persönlich, sondern im Sinne Deiner priesterlichen Aufgabe für die Menschen, die Dir in diesem Lande als Bischof anvertraut sind.

Deine priesterliche Sorge war und ist, dass diese Brücke, die wie eine ausgestreckte Hand in unsere Welt reicht, auch hier bei uns ihren Brückenkopf findet. Oder anders ausgedrückt: Dass der immer wieder neu ausgestreute Samen auf guten Boden fällt und reiche Frucht bringt.

Sehr geehrte Damen und Herren!

Eine ganz wichtige Facette der Persönlichkeit Bischof Maximilian ist sein Wirken als Sozial-Bischof. Hier forderst Du in der gesamten Republik die Verantwortung für die Schwachen in unserer Gesellschaft ein und trägst somit ganz wesentlich auch zur Glaubwürdigkeit der Kirche am Beginn des 21. Jahrhunderts bei.

Denn gerade hier entwickelt die Kirche große Bindungskräfte. In der Wohlstandsgesellschaft unserer Tage besteht immer wieder die Gefahr, dass eine "Arbeitslosigkeit der Seelen" um sich greift. Hier bietet die Kirche ein breites Betätigungsfeld.

Und die Kirche geht selbst gerade in Oberösterreich mit bestem Beispiel voran. Sie trägt auch in Zeiten eines schrumpfenden Kirchenbeitragsvolumens in unserem Land noch immer sehr wesentlich zum Gemeinwohl bei und dies in sehr vielen Bereichen, wie in der Kinder- und Jugendpastoralarbeit, in der Sozial- und Altenarbeit, in der Kultur, in der Bildung, in der Denkmalpflege, in der Caritasarbeit – und die Liste ließe sich noch um einige Bereiche verlängern. Ich möchte mich aber hier auf den Sozialbereich konzentrieren, der in der Diözese des Sozial-Bischofs natürlich besonders leistungsstark ist. Hier wird nicht nur unendlich viel Gutes getan, hier wird auch Kirche und christlicher Glaube für jeden erlebbar. Hier wird deutlich, was Nächstenliebe ist, hier geht es um Taten, nicht nur um Worte. Hier wird die Kirche von der Mittlerin selbst zur Botschaft. Auch daran hat Bischof Maximilian maßgeblichen Anteil.

Und ich füge bescheiden hinzu: Lieber Bischof Maximilian – Dein Heimatland Oberösterreich wird Dir als Sozial-Bischof keine Schande machen. Auch unser politisches Ziel

ist es, ein Vorbild-Land in der Sozialpolitik zu sein. Wir haben dazu die ökonomischen Voraussetzungen geschaffen, dass wir ein Land der sozialen Wärme auch tatsächlich verwirklichen können. Es ist unsere tiefe Überzeugung, dass es gerade in Zeiten eines guten Wohlstands auch ein gutes soziales Netz für die Schwächeren geben muss.

Lieber Bischof Maximilian! Abschließend nehme ich Deinen Geburtstag auch zum Anlass, Dir im Namen des Landes Oberösterreich, vor allem aber auch persönlich für die ausgezeichnete Zusammenarbeit im Land Oberösterreich meinen Dank zu sagen.

Es ist eine Zusammenarbeit, die einfach funktioniert, die nicht jeden Tag erwähnt werden muss, die viel Positives bewirkt in unserem Land – mit einem Wort: Eine Zusammenarbeit zum Wohl der Menschen.

Lieber Bischof Maximilian!

Namens des Landes, aber auch meiner Vorgänger, der Landeshauptleute Dr. Erwin Wenzl und Dr. Josef Ratzenböck, die heute anwesend sind, namens des Landtages, der Frau Landtagspräsidentin Angela Orthner, namens der Regierung, meiner Regierungskollegen, letztlich namens aller Oberösterreicher danke ich Dir für diese Zusammenarbeit.

Ich bin sicher, dass es ganz in Deinem Sinne ist, wenn ich in diesen Dank auch Deine Mitarbeiter miteinbeziehe - in den verschiedenen Aufgabenbereichen der Kirche. Wenn ich ganz wenige nenne, so stellvertretend und sehr bewusst.

Ich danke Deinen allerengsten Mitarbeitern: Frau Martha Lammer, Herrn Mag. Andreas Reumayr, Deinem Chauffeur Herrn Karl Aglas. Sie stehen kaum im Mittelpunkt und sollen heute bewusst erwähnt werden.

Vor allem aber möchte ich heute auch jene Persönlichkeit nennen, die seit Deiner Bischofsweihe treu und äußerst engagiert an Deiner Seite steht. Dein „alter Ego“ – Dein zweites Ich – Deinen und unseren Generalvikar, Prälat Mag. Josef Ahammer. Ich kenne ihn länger als Dich und sage daher aus tiefster Überzeugung: Du könntest keinen Besseren und Verlässlicheren an Deiner Seite haben.

Lieber Herr Prälat Ahammer, lieber Freund!

Beim großen Jubiläum "20 Jahre Diözesanbischof Maximilian Aichern" sollen auch 20 Jahre treue Dienste des Generalvikars nicht vergessen werden – auch wenn Du das sicherlich nicht willst und heute sogar Mit-Einladender bist.

Lieber Bischof Maximilian!

Ich gratuliere Dir nochmals zu Deinem 70. Geburtstag und gebe Dir für die Zukunft noch vier Wünsche mit:

1. Viel Freude und Erfolg bei Deinem priesterlichen Wirken als unser Bischof
2. Wenig Ärger mit uns Oberösterreichern, mit Deiner Diözese und mit Rom
3. Viel Gesundheit, damit Du noch lange unser Bischof bleiben kannst und
4. Gottes Segen für ein recht langes Leben – ad multos annos!

Festrede des Generalvikars Prälat Mag. Josef Ahammer

(Empfang im Landhaus, 18. Dezember 2002)

Herr Landeshauptmann, verehrte Frauen und Herren des Öffentlichen Lebens,
liebe Vertreterinnen und Vertreter von kirchlicher Seite,
sehr geschätzte Frau Edeltraud Frühschütz, Schwester unseres Bischofs, mit Gatten und
alle Nahestehenden und Freunde unseres Bischofs,
lieber Bischof Maximilian!

Der Generalvikar ist das „alter Ego“ des Bischofs, der schon vom Kirchenrecht her ganz zum Bischof steht. Ich bin aber auch als Domdechant das „Os Capituli“, also Sprecher des Domkapitels. In diesen Funktionen, aber auch aus überzeugter Freundschaft, die sich in den gut 20 Jahren der Zusammenarbeit ergeben hat, will ich einige Gedanken zum heutigen Anlass zur Vollendung des 70. Lebensjahres unseres Bischofs Dr. Maximilian Aichern sagen.

Ich habe noch in Erinnerung wie Bischof Maximilian bei der Amtsübernahme am 16. Jänner 1982 in der bischöflichen Hauskapelle sagte: „Ich komme als Fremder, ich fühle mich wie Abraham, der nur im Glauben und im Gehorsam in ein anderes Land gegangen ist“ (LDBl. 1982, S. 21). Die Wurzeln unseres Bischofs liegen in Wien und St. Lambrecht. Er ist inzwischen einer von uns geworden, so zum Beispiel auch Ehrenbürger der Landeshauptstadt Linz, und ist von Oberösterreich nicht mehr wegzudenken. Bischof Maximilian weiß, was Fremdheit ist, und hat eine besondere Sensibilität für die Situation der Fremden und Ausländer. Einige Jahre fanden auch Flüchtlingsfamilien Aufnahme im Bischofshof.

Gerade seine langjährigen Kontakte zu Bischöfen und Ordenshäusern im ehemaligen Jugoslawien und jetzt auch zu unseren Partnerdiözesen (Alba Iulia, Mostar, Budweis und Weißrussland), aber auch seine benediktinische Gastfreundschaft für Besuche aus aller Welt bestätigen diese Haltung.

Eines seiner Referate in der Bischofskonferenz hat ihm den Beinamen „Sozialbischof“ eingetragen. Die diözesane Arbeitslosenstiftung geht auf seine Initiative zurück. Er war federführend beim Sozialhirtenbrief und ist jetzt wieder beim Ökumenischen Sozialwort engagiert. Diese Haltung kommt auch bei seinen Predigten immer wieder durch. Vor einigen Wochen fasste er es so zusammen: „Setzt euch ein in Wirtschaft und Kultur, im Sozial- und Arbeitsbereich. Vergesst dabei aber nicht die richtige Wertordnung, vergesst dabei nicht, Gott das zu geben, was ihm zusteht. Der Glaube prägt auch unseren Einsatz in Politik und Gesellschaft. Beispielsweise im Eintreten für Randgruppen und Fremde oder im Kampf für den arbeitsfreien Sonntag und die Verwirklichung echter Sonntagskultur“ (Walding, 26.10.2002).

Bischof Maximilian versteht es, die verschiedenen Strömungen und Lebensweisen zu akzeptieren und zu vereinbaren. Er setzt sich ein für die Seligsprechung von Franz

Jägerstätter ebenso wie für Bischof Franz Joseph Rudigier, er mahnt die Gesinnung eines Marcel Callo ein und unterstützt das breite Band der Angebote in unseren Bildungshäusern und Bildungszentren der Diözese und dies auch immer in einer Gesinnung echter Ökumene. Er versteht es, die Einheit in der Vielfalt zu unterstützen, will auf alle hören und sie auch gelten lassen.

Den Ursprung dieser Haltung sehe ich in der Mitarbeit im elterlichen Geschäft mit der Fleischerlehre, dazu auch im Mitleben bei den Großeltern im Gurktal. Er ist als Mitglied der Arbeiterjugend dem Eferdinger KAJ-Apostel P. Josef Zeininger begegnet und fühlt sich dem engagierten Orden der Kalasantiner des P. Anton Maria Schwartz aus seiner Heimatpfarre in Wien verbunden. Er ist bemüht um eine Sozialverträglichkeitsprüfung und setzt so das „Sehen, Urteilen und Handeln“ von Joseph Cardijn in die Tat um. Sein Leitungsstil ist „Sehen, Urteilen, Handeln“ und nicht Verurteilen und Dreinfahren.

Er versteht die Menschen, ihre Sorgen und Nöte. Eduard Ploier, ein langjähriger Weggefährte, dessen Todestag sich in wenigen Tagen zum fünften Mal jährt, würde sagen: „Mögen muss man die Leute“. Das stimmt für unseren Bischof. Er ist für alle gesprächsbereit. Bischof Maximilian verbindet aber mit dieser Spiritualität auch Reflexion und Leben. Dies hat die Auszeichnung mit dem Ehrendoktorat durch die Universität Passau ausgedrückt.

Bischof Maximilian ist ein Reibebaum für einige wenige, für viele aber ein Leuchtturm. Viele Christen, besonders alle, die durch das Konzil und den Konzilspapst Johannes XXIII. Mut und Hoffnung geschöpft haben und in diesem Geist Kirche mitgestalten möchten, schauen und hören auf Bischof Aichern.

Er hat ein eindeutiges religiöses Programm seit dem ersten Tag seines Besuches als Bischof in unserer Diözese, bei dem er vor der Presse sagte: „Wir wollen uns bemühen, den Glauben gemeinsam froh zu leben.“

Er gibt vielen Hoffnung in seinen Predigten, in seinen Vorträgen, bei den Begegnungen und Visitationen. Diese Haltung des Bischofs wird in unserer Heimat und darüber hinaus geschätzt. – Bischof Aichern ist nicht nur ein Episcopus, ein guter Oberhirte, sondern auch ein Pontifex, ein Brückenbauer.

Wenn wir heute Bischof Maximilian gratulieren und dankbar auch für die Zukunft eine von Gott begleitete Schaffenskraft wünschen, dann möchte ich besonders auch noch seine Spiritualität ansprechen. Er kommt aus der Arbeitswelt, wurde von einer Ordensgemeinschaft geprägt und hat beides in unserer Diözese eingebracht. Er konnte damit Ja sagen zur Pluralität in unserer Diözese und hat uns auf den verschiedenen Wegen begleitet. Der Ordensmann P. Maximilian OSB schlägt immer wieder durch. Er nimmt sich Zeit für Liturgie und Begegnung und kennt kein Hasten. Er strahlt damit viel Ruhe aus.

Ihm ist es ein Anliegen, dass die Priester und Diakone, die Frauen und Männer in den Ordensgemeinschaften, aber auch die vielen ehrenamtlichen und hauptamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sich wohl fühlen und sich aus der Kraft des Glaubens

engagieren. Messe und Gebet, Heilige Schrift und Übersetzung des Glaubens ins Leben bedeuten ihm sehr viel. Das sagt er den jungen Leuten im Priesterseminar genau so wie den künftigen Lamentologinnen und -theologen, das sagt er den Schulklassen und den Pfarrgemeinderäten.

Wiederholt hört man den Wunsch, wir möchten unseren Bischof öfters in den Medien sehen und hören. Das bestätigt uns: die Leute mögen ihn und lassen sich von ihm auch eine Antwort auf ihre Fragen geben. Wir wissen es, Bischof Maximilian ist viel unterwegs – und wie kein anderer Bischof Österreichs draußen bei den Menschen, er ist mit seiner Diözese und mit den Frauen und Männern, der Jugend und den Kindern, den Alten und Kranken gemeinsam unterwegs. Das war das Motiv für ein Element dieser Feierstunde, für einen Film, den wir heute erstmalig sehen: „Gemeinsam unterwegs - Bischof Maximilian Aichern und die Katholische Kirche in Oberösterreich“ – ein Porträt aus der Perspektive auf das Ganze. Herr Dr. Pirner und Mag. Kaineder waren hier besonders beteiligt. Orte der Handlung sind Rainbach im Innkreis, Haus der Frau in Linz, Stift Schlägl, VÖEST Linz, Hallstatt, Puchberg bei Wels und Wels-Hl.Familie. Ein Danke gebührt auch den fünf Personen, die in unser aller Namen in diesem Film sprechen. - Herr Bischof, der Film ist ein Danke von uns allen!